

4. Die Gesellschaftsformationen

Reine Produktionsweisen gibt es nicht. Sie existieren in Wirklichkeit allein in bestimmten Kombinationen, spezifischen Überschneidungen. Es ist daher nötig, zu den konkreten Gedankenobjekten zurückzukehren, zu den *Gesellschaftsformationen*, in denen im allgemeinen eine Produktionsweise vorherrscht und sie mit ihrer Matrix prägt. »Im allgemeinen«, weil es genauegenommen auch Gesellschaftsformationen im Übergang zwischen der Vorherrschaft von zwei Produktionsweisen gibt. Um das Gedankenkonkrete des Begriffs der »Produktionsweise« zu dem der »Gesellschaftsformation« »anzureichern«, kann man in zwei Richtungen fortfahren und die externe Artikulation der vorherrschenden Produktionsweise mit anderen und deren interne Periodisierung untersuchen. Die externe Artikulation mit den anderen Produktionsweisen besteht nicht in einer einfachen Aneinanderreihung: die vorherrschende Produktionsweise überdeterminiert die anderen und gibt ihnen eine spezifische, »degenerierte« Form (die Grundrente, »Sklaverei« in den Südstaaten der USA). Es lassen sich Produktionsweisen ausfindig machen, die nicht als dominante existieren können, aber in Übergangsphasen oder unter der Vorherrschaft einer anderen in Erscheinung treten: so die Produktionsweise der »unabhängigen Kleinproduzenten«.

Wenn wir uns mit der dominanten Produktionsweise selbst befassen, so sind vor allem zwei Phasen in der Geschichte der Gesellschaftsformationen abzugrenzen: diejenige ihres »Anfangs« (ihres Übergangs im engen Sinne) und die der erweiterten Reproduktion der Struktur. Aber die ungleiche Entwicklung der Branchen bewirkt von Fall zu Fall eine Reaktualisierung dieser Unterscheidung nach der Etablierung der Vorherrschaft einer Produktionsweise. In der Folge begründet die Verschiebung von Widersprüchen der Produktionsweise im Inneren ihrer invarianten Struktur eine *Periodisierung* dieser Produktionsweise, die sich (mit Verschiebungen) in der Formation durchsetzt. Die Periodisierung der kPw durch Marxisten zeigt zahlreiche Lücken. Das Gegenteil wäre überraschend, da die »Verschiebung« zwischen den Strukturen/Widersprüchen eine Auswahl gestattet. Marx bevorzugt die Periodisierung bezüglich des Besitzes: Manufaktur - große Industrie - Automatisierung. Später haben die Marxisten eine Periodisierung in *Stadien* auf die vereinheitlichende Struktur der kPw bezogen: den Markt, der von Althusserianern ignoriert wurde. Wir gelangen zu der Unterteilung »konkurrenzielles - monopolistisches Stadium«. Die Koexistenz von unterschiedlichen Produktionsweisen, Stadien etc. in ein und derselben Gesell-

schaftsformation unterteilt die herrschenden und beherrschten Klassen in Schichten, Fraktionen etc. Was ist also dann die Einheit einer Gesellschaftsformation? Die strukturelle Einheit wird, wie wir schon gesagt haben, auf der politischen Ebene konstituiert. Es handelt sich dabei natürlich um eine durch »Dominanz« hergestellte Einheit. Diese »Einheit durch Dominanz« führt zum Begriff der »Hegemonie«, den insbesondere Poulantzas in der Folge von Gramsci entwickelt hat. Er bedeutet *zweierlei*:

- Er verweist auf die Konstitution politischer Interessen der herrschenden Klassen in ihren Beziehungen zum kapitalistischen Staat als dem Repräsentanten des *Allgemein*-Interesses des »Volks-als-Nation«. Gramsci präzisiert das in seinen Schriften über Machiavelli: "...das heißt, daß die herrschende Gruppe sich auf konkrete Weise mit den allgemeinen Interessen der untergeordneten Gruppen abstimmen wird und daß das Staatsleben als ein andauerndes Formieren und Überwinden von instabilen Gleichgewichten zu fassen ist [...], von Gleichgewichten, in denen die Interessen der herrschenden Gruppen überwiegen, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, d.h. nicht bis zu einem engen ökonomisch-korporativen Interesse" (Gramsci 1975: 1584).

- Innerhalb des *Machtblocks* der herrschenden Klassen besitzt eine dieser Klassen (oder eine Fraktion) die Hegemonie über die anderen.

Man sieht, wie die Analyse in Begriffen der »Gesellschaftsformation« die »ökonomistische« Konzeption des erstarrten Marxismus korrigiert:

- weil sie eine Pluralität von überdeterminierten Widersprüchen berücksichtigt und nicht mehr zwei homogene Lager einander gegenüber stehen läßt, die durch ihren antagonistischen Ort in den Produktionsverhältnissen bestimmt sind. Es gibt zwar in jedem Moment zwei Lager auf den beiden Seiten eines Hauptwiderspruchs, aber dieser muß in jedem Augenblick näher bestimmt werden, weil er sich verschiebt und nicht zwangsläufig auf ökonomischer Ebene zu identifizieren ist.

- weil sie selbst auf der ökonomischen Ebene die Blockierung oder die Milderung von tendenziell explosiven Widersprüchen des Kapitalismus erklären kann (gegen den »Katastrophismus« von Rosa Luxemburg).

- weil sie auf politischer und ideologischer Ebene eine »Unterscheidung« zwischen unmittelbaren und katastrophischen Interessen einzelner Bourgeois und der Strategie ihrer Klasse gestattet. Dieser Abstand bewirkt eine Fraktionierung innerhalb der herrschenden Klassen. Zu wissen, welche Fraktion die hegemoniale ist, ist nicht gleichgültig für die beherrschten Klassen - weder vom Gesichtspunkt ihrer kurzfristigen materiellen Inter-

essen noch vom Gesichtspunkt des Kampfes für eine soziale Transformation.

Die Regulationisten zogen daraus eine sehr allgemeine Lehre: der Kapitalismus funktioniert nicht immer auf die gleiche Weise, es gibt mehrere Lösungen, mehrere Formen möglicher Erneuerungen innerhalb der großen Krisen, und die Entscheidung hängt stark von den Formen institutionalisierter Kompromisse ab, die vorzuschlagen oder zu erzwingen die beherrschten Klassen imstande sind.

5. Die Theorie des Übergangs

Das Auffälligste an den vorangegangenen Seiten ist die ungewöhnliche Gestalt, die der »historische Materialismus« annimmt. Die Althusser-Schule brachte eine Menge von Begriffen auf den neuesten Stand, die eine statische Wirklichkeit beschreiben. Doch war dies zum Schaden dessen, was als die Originalität des Marxismus selbst galt: eine Theorie der Veränderung, ein Versuch der »absoluten Historisierung« alles dessen zu sein, was in der herrschenden Ideologie als ewig erscheint. Balibar und Althusser machen keinen Hehl daraus, daß ihre Lektüre des »Kapital« vor allem eine Verurteilung des »Evolutionismus« ist. »Marx sagt uns sehr wohl, daß alle Produktionsweisen von »historischem Charakter« sind, er sagt uns jedoch nicht, »daß sie auseinander hervorgehen«... Damit findet man die Identität der Chronologie und ein den Formen ineliegenderes Entwicklungsgesetz durchbrochen...« (Althusser/Balibar 1972: 301; korr. Übers.) Und Balibar erkannte, daß »der historische Materialismus, wenn er auf den alleinigen Begriff der [als Kombination verstandenen - AL] Produktionsweise reduziert wird, in die Unmöglichkeit gerät, auf dem gleichen theoretischen Niveau den Übergang von einer Kombination in eine andere zu denken« (ebd.: 346; korr. Übers.). Von daher ergibt sich die Notwendigkeit eines zweiten Begriffes: dem des *Übergangs* zwischen zwei Produktionsweisen, also der Ausbildung und der Auflösung der Produktionsweisen. Balibar liefert den Hauptbeitrag zu dieser Frage (ebd.).

Die Produktionsweise ist tatsächlich vor allem die Reproduktion der Stellungen der verschiedenen Elemente der Struktur: »Produktion von Dingen und Individuen »durch soziale Verhältnisse, eine Produktion, in der die Individuen durch soziale Verhältnisse dazu bestimmt sind, in einer spezifischen Form zu produzieren, und die Dinge dazu, in einer spezifischen Form produziert zu werden« (ebd.: 364f.; korr. Übers.). Daher konzeptualisiert

die Theorie die Reproduktion nicht in der Zeit, sondern »in einer Ebene«, die »die Verewigung« der Produktionsweise und die ihrer »Stellungen« wiedergibt. Die Produktion ist »ein Prozeß ohne Subjekt« oder, die Produktionsverhältnisse sind das Subjekt, das die Arbeiter inszeniert, die schon als Proletarier definiert sind, bevor sie sich an einen einzelnen Funktionär des Kapitals verkaufen. Die Struktur als Reproduktion und die Reproduktion (der sozialen Verhältnisse) als Bedingung der Produktion (von Dingen) zu begreifen, bedeutet nicht nur, aus der Produktionsweise selbst den Begriff der historischen Kontinuität zu entwickeln, sondern auch, der Vorstellung eines Übergangs zwischen zwei Produktionsweisen als einer »irrationalen Kluft« zu entsagen, an der man anhält und sieht, was man weiter macht (denn um zu leben, muß man produzieren, also die Produktionsbedingungen reproduzieren); und ebenso muß man auf die Vorstellung verzichten, daß der Übergang zu einer anderen Struktur selbst als Funktion der vorangegangenen Struktur (die nichts als die Reproduktion ihrer selbst ist) zu bestimmen ist. Als Ergebnis halten wir fest: jeder Übergang ist eine *Revolution* und man gleitet nicht unbemerkt von der einen Produktionsweise in die andere; jeder Anfang ist ein *glücklicher Fund*: die neue Produktionsweise muß Elemente in der Auflösung der vorhergehenden »finden«. Jeder Übergang ist eine »Quasi-Produktionsweise« mit jeweils spezifischer Reproduktionsstruktur.

a) Theorie der Ursprünge

Die Theorie der Ursprünge einer Produktionsweise zu konzipieren bedeutet, eine *Retrospektive* vorzunehmen. Man kennt die Strukturelemente dieser Produktionsweise: also kennt man die *theoretischen Voraussetzungen* des Auftauchens dieser Produktionsweise. Wenn sie vereinigt sind, kann die Produktionsweise ihre erweiterte Reproduktion beginnen. Aber von woher kommen sie? Natürlich nicht aus der Produktionsweise selbst. Vielmehr sind sie Produkte der Gesellschaftsformation unter der Vorherrschaft der vorangegangenen Produktionsweise, die die *historischen Bedingungen* des Auftauchens der Produktionsweise, der Verwirklichung ihrer theoretischen Voraussetzungen bilden. Diese Elemente, die in innerhalb der neuen Produktionsweise *definiert* werden, aber in der früheren separat entstanden sind, sind Teil einer *Genealogie*, die gegenüber der zukünftigen Produktionsweise indifferent ist: sie wird ihren Anfang »vergessen«. Zudem können mehrere Reihen von »historischen Bedingungen« den gleichen »Voraussetzungen« genüge tun (ebd.: 372f.). Wir sind vom Evolutionismus

weit entfernt. Der Kapitalismus leitet sich nicht - wie man im stalinistischen Marxismus glaubte - vom Feudalismus her. Seine Voraussetzungen können sehr wohl auch durch die Auflösung der asiatischen Produktionsweise oder durch den Umweg über eine »Diktatur des Proletariats« zustande kommen.

b) Theorie der Tendenzen

Betrachten wir das Problem nun mit Blick auf das Ende einer Produktionsweise. Die Fragestellung ist eine andere, denn jene Elemente sind unbekannt, die es zu erzeugen gilt (sie werden nur durch die Struktur der folgenden Produktionsweise bestimmt). Man kann höchstens sehen, was die Elemente der gegenwärtigen Produktionsweise zu werden *tendieren*. Nun sind diese im »ebenen Raum« der Reproduktion ihrer Struktur bestimmt, durch die »Synchronie«, die den Begriff ihrer Verhältnisse konstituiert. Die »Funktionsweise« dieser Struktur ist die Dynamik dieser Struktur, "das heißt ihre Existenz in der Zeit" (ebd.: 383). Ist diese Dynamik zugleich »die Geschichte« der Struktur, der Motor ihrer Aufhebung? Nein. Der von Marx formulierte Widerspruch in der kPw zwischen der Vergesellschaftung der Produktivkräfte und dem privaten Charakter der Produktionsverhältnisse ist für Balibar nur die *sich in der Zeit entwickelnde* Struktur selbst. Tatsächlich manifestiert sich der Widerspruch nur in der gedanklichen Abspaltung der »widersprüchlichen Effekte« von der Struktur. Daher resultiert die Vorstellung von den Gesetzen der Dynamik als »Tendenzen«, die von »Gegentendenzen« begleitet sind. Die Tendenz (zum Beispiel des Absinkens der Profitrate) ist das Gesetz, das der Struktur selbst inhärent ist. Es ist mit der internen Determination des Rhythmus des Auftretens seiner Effekte verbunden (ebd.: 386f.), d.h. es definiert »seine« Zeitlichkeit. Auf diese Weise "existiert der Widerspruch nur zwischen den Wirkungen, er ist jedoch nicht ursprünglich, seine Ursache ist nicht in sich selbst geteilt, er läßt sich nicht in antagonistischen Begriffen analysieren" (ebd.: 389; korr. Übers.). Zu beachten ist, daß die beiden Grundbeziehungen des Ökonomischen (Eigentums- und Besitzverhältnisse) Verhältnisse von »reziproker Begrenztheit« sind, sie ko-determinieren die Unterwerfung der Arbeit unter das Kapital: "Wir treffen hier also nicht auf den Widerspruch, sondern wieder auf die *Komplexität* der Produktionsweise..., [auf ihre - AL] doppelte Artikulation" (ebd.: 392; korr. Übers.).

Präzisieren wir gleich, daß Balibar für uns hier den »Umkehrpunkt« des klassischen Althusserismus kennzeichnet und daß die Ersetzung des »Widerspruchs« durch die »Struktur« als der fundamentalen Kategorie sofort

ihre Wirkungen zeitigt: die Rückkehr zum nicht-dialektischen Materialismus mit dem Merkmal, daß Veränderungen »durch äußere Ursachen« angestoßen werden. Den Schlußfolgerungen von Balibars Theorie der Tendenzen stimme ich zu: der »Widerspruch« zwischen den Wirkungen der immanenten Gesetze der ökonomischen Struktur kann die Produktionsweise nicht aus sich »hervorgehen lassen«. Als Funktion der Struktur kann er nur zu einem *Gleichgewicht* führen, und sei es in der Form zyklischer oder anhaltender Krisen. Aber die Wirkungen des Ökonomischen können »die materielle Basis« für andere Ergebnisse sein, z.B. für die Konstitution gesellschaftlicher Kräfte der Reform oder der Revolution in anderen, mit eigener Zeitlichkeit ausgestatteten Instanzen. Daß sich diese Zeitlichkeiten zur Einheit einer Konjunktur verknüpfen, ist ein weiteres Problem, das außerhalb des Ökonomischen angesiedelt ist. Es zu begreifen, würde voraussetzen, die Verhältnisse aufs Neue als widersprüchliche zu denken.

Die »Regulationisten« bleiben an diesem Punkt dem althusserianischen Ansatz treu. In der Tat werden ihre Objekte nicht die »Produktionsweisen« sein, sondern die spezifischen Funktionsweisen des Kapitalismus, die *Entwicklungsmodelle*, die als Kombinationen von technologischen Paradigmen, Akkumulationsregimes und Regulationsweisen analysiert werden. Sie behalten die Unterscheidung zwischen der Analyse von »theoretischen Voraussetzungen« eines Modells, dem »glücklichen Fund« seiner historischen Bedingungen und den zu seiner Krise führenden »Tendenzen« bei. Doch lehnen sie eine Vorstellung ab, wie sie z.B. in der Theorie der »langen Wellen« vertreten wird, derzufolge die Abfolge der Entwicklungsmodelle überhistorisch (technologisch?) determiniert sei. Indem sie in all dem einen zunehmenden Zweifel an der Vorstellung des Auftretens einer neuen Produktionsweise in ihrem eigenen Zeithorizont erkennen lassen, bestehen sie auf der Tiefe von *Brüchen* (große Krisen, institutionalisierte Kompromisse), die die aufeinanderfolgenden Entwicklungsmodelle trennen (vgl. Boyer 1986a; Lipietz 1985f.). Gegen das althusserianische Erbe versuchen sie allerdings zu zeigen, daß die Widersprüche innerhalb eines Entwicklungsmodelles sehr wohl ursprünglich, in seine Struktur eingeschrieben sind und daß es ein wahres Wunder (ein »glücklicher Fund«) ist, daß sich eine Regulationsweise hat etablieren können, um über eine längere Periode diese Widersprüche aufzulösen.

6. Die Prognostik

Mit den beiden grundlegenden Begriffen der althusserianischen Zeitkonzeption, dem der *Dynamik* als Existenz einer Struktur in der Zeit und dem der *Überdetermination*, haben wir zwei (kombinierbare) Werkzeuge, um Entwicklung und Veränderung zu denken.

a) Die Analyse von Tendenzen

Die erste Art von Ergebnissen folgt aus einer theoretischen Überlegung zur abstrakten Struktur der kPw oder des Ökonomischen in der kPw. Sie drückt die Entwicklung der Struktur in einer für sie eigenen Zeitlichkeit aus. Das heißt, daß ein solcher »Zustand« der Struktur sich ebenso gut in der Zukunft wie in der Vergangenheit befinden kann oder auch niemals erreicht wird. Alles hängt von der konkreten Diachronie ab, in welcher sich diese Dynamik artikuliert. Das Verfahren, das darin besteht, im Denken die innere Dynamik bis zu ihren letzten Zuständen zu entwickeln, nimmt also die Gestalt einer wissenschaftlich begründeten »Prophetie« an, die sich verwirklichen wird oder nicht, die jedoch in voller Strenge ebenso gut in der Vergangenheit wie in der Zukunft des Indikativs ausbuchstabiert werden kann. Diesen Typus der Prophetie, der sich häufig in den Texten von Marx finden läßt und der auf einem sehr grundlegenden Verständnis des Wesens der Produktionsweise fußt, haben wir als »prophetische« oder »tendenzielle Analyse« bezeichnet (Lipietz/Rouilleault 1972).

Die bekannteste prophetische Analyse ist das »*Manifest der Kommunistischen Partei*« von Marx und Engels. Es beschreibt auf verblüffende Weise die entscheidenden Züge der zeitgenössischen Welt, ist aber wesentlich im *Perfekt* geschrieben. "Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und die Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat... den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden...[etc.]" (MEW 4: 466)

Man könnte sogar sagen, daß die Verifikation oder Nicht-Verifikation dieser Prophetien nicht wichtig ist. Die Nicht-Verifikation einer prophetischen Analyse fordert uns »ganz einfach« dazu auf, im komplexen Ganzen mit Dominante nach den Ursachen zu forschen, die die in der konkreten Diachronie artikulierten Dynamik behindert haben. Diese Ursachen sucht die die Prognostik mittels der *Analyse einer Konjunktur*, um die *Prognose* auf eine wissenschaftliche *Diagnose* zu stützen.

Der große Fehler der meisten Marxisten ist es, die Tendenzaussagen wörtlich zu nehmen. Sie haben zwangsläufig in bestimmten Momenten recht. Aber nicht immer. Neben den genialen Prophetien von der Art, die wir eben zitiert haben, ist Marx für bekannte Fehler verantwortlich (die soziale »Bipolarisierung«, die Entwicklung in Indien etc.). Noch charakteristischer ist der »Katastrophismus« von Rosa Luxemburg. Gerade mit der Feststellung einer »Abweichung« zwischen tendenziellen Szenarien und der Realität beginnt die Arbeit des Regulationisten. Verstehen, wie eine explosive Tendenz in einem Entwicklungsmodell gehemmt wird, ist der erste Schritt zum Verständnis der Krise dieses Modells.

b) Die Diagnostik der Konjunktur

Die Realität der vergangenen Diachronien (d.h. die konkreten Geschichten) zu verstehen und die Möglichkeiten von künftigen Diachronien zu »bewerten«, setzt voraus, so Althusser (Althusser/Balibar 1972), daß man die Vorstellung von einer »linearen Zeit« aufgibt, »in der sich die Ereignisse entfalten«. Zunächst müssen die Zeitlichkeiten jeder einzelnen Struktur oder jedes Widerspruchs des Ganzen konstruiert, vor allem aber muß sorgfältig untersucht werden, wie jede einzelne Struktur verfaßt, von den anderen überdeterminiert, in dem immer schon gegebenen Ganzen spezifiziert ist. Und dies alles für eine bestimmte *Konjunktur*: das, was Lenin den *aktuellen Moment* nennt. Von diesem Moment ausgehend, ist es möglich zu sehen, wie sich die jeweilige Dynamik mit der Dynamik anderer Widersprüche artikuliert, und die konkrete *Zeit* der Geschichte zu konstruieren.

Wenn es eine »allgemeine Synchronie« gäbe, d.h. wenn alle vergangenen und künftigen Strukturen sich »wie auf einer Ebene« artikulierten, dann wäre es theoretisch möglich, von dem aktuellen Moment ausgehend die nachfolgenden Momente abzuleiten und wieder neu zu beginnen. Das ist aus mehreren Gründen nicht möglich. Zuerst aus praktischen Gründen: man könnte die Analyse nur »unendlich konkret« machen, indem man sie in die Form einer »allgemeinen Gleichung« brächte, die es einem »Balibarschen Dämon« erlaubte, gesellschaftliche Transformationen so vorauszusehen wie der »Laplacesche Dämon« die Entwicklung mechanischer Systeme vorausah. Aber auch aus prinzipiellen Gründen: die Widersprüche lassen sich nur »verschieben«, sie können, wie Althusser es ausdrückte, in explosiven Konjunkturen »fusionieren«, jenseits derer sich das komplexe Ganze wieder in einem anderen »Licht« strukturiert, in einer radikal unterschiedlichen Struktur, die alle Widersprüche wieder neu spezifiziert. Die nächste Revo-

lution oder die »große Krise« eines Entwicklungsmodells erschiene als Schließung des Feldes, das die Althusser-Schule zur Erforschung der Zukunft geöffnet hat.

Seitdem muß die Prognostik ihren Ehrgeiz auf die *Analyse der Konjunktur* begrenzen, das ist bereits eine riesige Aufgabe. Ausgangspunkt ist die reziproke Bedingtheit der Dynamiken von verschiedenen Widersprüchen, die in dieser Konjunktur auftreten. Diese Vorgehensweise nennt Lenin »die lebendige Seele des Marxismus: die konkrete Analyse der konkreten Situation. Wir nennen es einfach Diagnostik.

Der erste Schritt der Diagnostik ist, in einer Konjunktur den Hauptwiderspruch zu erfassen. Der zweite ist die Bestimmung des Zustands dieses Hauptwiderspruchs, d.h. die Art und Weise seiner Überdetermination durch die »Bedingungen« (die anderen Widersprüche): durch »Verschiebung« (nicht-antagonistischer Widerspruch, quantitative Variationen) oder durch »Fusion« (antagonistischer Widerspruch, der sich nur durch qualitativen Umbruch lösen kann). Derart ist wenigstens die Methodologie, die die Regulationisten implizit in der Analyse der gegenwärtigen Krise angewendet haben.³

Das Problem des klassischen Althusserismus ist, daß die Verknöcherung der Kategorie des Widerspruchs zur Kategorie der Struktur es nicht mehr erlaubt, die »Fusion« zu denken, die Explosion, den qualitativen Sprung - es sei denn, daß jede Struktur in eine verallgemeinerte Struktur eingefügt wird, wodurch die Abfolge von Strukturen als eine *Variation* verstanden werden kann. Balibar (Althusser/Balibar 1972) neigt zu einer solchen Lösung: der Übergang der einen Struktur in die andere wird dort als Wirkung der zukünftigen Produktionsweise (z.B. des Kapitalismus) auf die frühere Produktionsweise (z.B. des Feudalismus) gedacht. Das ist der theoretische Mythos der »verallgemeinerten Synchronie«.

Poulantzas führt eine kühne Lösung ein. In dem sozialen Ganzen ist eine Instanz, das Politische, der strategische Ort, an dem der Hauptwiderspruch sich verdichtet, wenn er antagonistisch ist. Die »Struktur des Politischen« verknöchert bei Poulantzas jedoch in einem solchen Maße, daß sie sich mit Institutionen vermischt. Er ist gezwungen, den Begriff der »Praxis« von als

³ Auf diese Weise haben Glyn u.a. (1990) und Lipietz (1985b) die gegenwärtige Krise als eine "Krise des fordistischen Modells" (und vor allem der Besitzverhältnisse) analysiert, die von dem Widerspruch zwischen dem mehr und mehr internationalisierten Charakter der Produktion und dem nationalen Charakter der Regulation überdeterminiert wird.

»Klassen« konstituierten Trägern/Akteuren wieder einzuführen, von Klassen, die durch die Wirkung des *Ensembles* der Struktur auf die Praxis der Träger/Akteure bestimmt sind. Seit diesem Zeitpunkt zeichnet sich ein »Feld von Praktiken« ab, ein Schlagschatten des Feldes von Strukturen (mit der Vielzahl möglicher Verschiebungen: das ist kein hegelianischer Ausdruck). Dieses Feld ist das des *Klassenkampfes*, denn alle Klassen sind dort durch ihren Gegensatz bestimmt (hier wenigstens herrscht der Widerspruch!). Es ist durch das Feld der Strukturen in der Form von Grenzen der Variationen des Klassenkampfes bestimmt (die Klassen sind dennoch keine Subjekte!). Doch wirkt es selbst auf das strukturelle Feld zurück vermittelt der *politischen Instanz*. "Die Wirksamkeit der Struktur auf dem Feld der Praktiken ist also selbst durch das Eingreifen der politischen Praxis in die Struktur begrenzt." (Poulantzas 1980: 94; korr. Übers.)

Welch seltsame Konstruktion! Es ist, als ob die vom Himmel der Strukturen in Platons Höhle geworfenen »Schatten« die Fähigkeit hätten, sich zu ver selbständigen und die Konstellation der Strukturen zu verändern! Das ist ein bißchen so, wie sich die Regulationisten die Etablierung neuer Entwicklungsmodelle vorstellen. Aber sie haben von Anbeginn an zugestanden, daß die trotz und innerhalb bestehender Verhältnisse konstituierten sozialen Gruppen stets als Subjekte mit widersprüchlichen Ambitionen und mit der Fähigkeit zu Konflikten und Kompromissen agieren.

c) Kann man eine »Prognose über die vollendete Zukunft« machen?

Mit dem Spott über die hegelianische Dialektik, in der das, was überwunden, auch aufgehoben ist, und in der das Vergangene folglich seinen Begriff am Abend des »absoluten Wissens« findet, lehnt Althusser »die Geschichte als vollendete Zukunft« ab, derzufolge jedes Zeitalter die künftige Periode »bereits vorbereitet und angekündigt hatte«. Dennoch können wir eine Genealogie der Elemente einer Produktionsweise anfertigen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Theorie der Ursprünge eine »Vorgeschichte«, eine *Retrospektive* ist. Das bedeutet, daß wir die strukturellen Elemente einer Produktionsweise kennen und nach diesen in den Auflösungserscheinungen der vorangegangenen Produktionsweise suchen. Aber als Struktur wird die neue Produktionsweise nicht von der vorherigen hergestellt. Ihre Konstitution ist ein »glücklicher Fund«, und sie »vergißt«, sobald sie sich reproduziert, radikal die zufälligen Ursprünge ihrer Elemente. Die »Retrospektive« (der einzelnen Elemente) hat also nichts mit einer Prognostik zu tun, die »auf die Vergangenheit angewendet wird«.

Wäre es nun nicht möglich, »die Methoden der Retrospektive auf die Zukunft anzuwenden«? D.h. die historischen Bedingungen in der Gegenwart zu erforschen, um die theoretischen Voraussetzungen der künftigen Produktionsweise zu kennen? Eine Lektüre der Gegenwart im Lichte der Zukunft? Eine Prognostik der vollendeten Zukunft (»die Gegenwart wird die Zukunft vorbereitet haben«)? Sie wäre eine wichtige Orientierung für die Analyse der Konjunktur: ein Element gehorchte immer weniger der Dynamik der Struktur, der es entsprungen ist, und es finge an, einer anderen Dynamik zu folgen, der einer Struktur, die morgen die dominante werden würde. So ging Lenin in seiner Analyse der Entwicklung des Kapitalismus in Rußland vor, um auf die »Volksfreunde« zu antworten. Er bestimmte in der bäuerlich-handwerklichen Produktion dasjenige, was »noch« auf Befehl, aber »bereits« für den Markt produziert wurde. Aber er hatte eine konzeptionelle Vorstellung davon, was sich da entwickelte, der Kapitalismus. Darin liegt genau das Problem. Eine solche Methode setzt eine vorhergehende Kenntnis dessen voraus, was das Ergebnis der Diachronie sein wird. Nachdem sich die Regulationisten eine hinreichend präzise »konzeptionelle« Vorstellung davon gemacht hatten, was in den Jahren 1950 - 1970 das vorherrschende kapitalistische Entwicklungsmodell war - das sie in Erinnerung an Gramsci als »Fordismus« bezeichneten - führten sie eine Genealogie seiner unterschiedlichen Elemente durch: Taylorismus, kollektive Übereinkünfte, Wohlfahrtsstaat, Kreditgeld etc. Robert Boyer (vgl. Boyer in CEPREMAP 1977) insbesondere zeigte, bis zu welchem Grade die Entstehung dieser Elemente heterogen, unsicher war und keineswegs auf die Einrichtung des »Fordismus« angelegt war. Umgekehrt aber hatten zahlreiche soziale Kräfte eine Vorstellung von den Widersprüchen, die in der Krise von 1930 zu Tage traten, und machten Vorschläge, von denen einige deutlich einen fordistischen Zuschnitt hatten (gleichermaßen bei den Faschisten, den Sozialdemokraten und den Kommunisten). Die von ihnen verfolgten Projekte beinhalteten oft einen Bruch mit den Vorstellungen, die sich in den vorangegangenen Perioden gebildet hatten (Lipietz 1985e).

Wenn die Regulationisten versuchen, dieselbe Überlegung auf die aktuelle Krise zu übertragen, müssen sie erneut zwei Schritte kombinieren:

- eine »althusserianische« Analyse der aktuellen Situation, in der sie allerdings genauestens den widersprüchlichen Charakter der Wirklichkeit und die verschiedenen Lösungen, die sich zur Stabilisierung eignen, in Rechnung stellen;

- eine Kennzeichnung jener sozialen Kräfte, die in der Lage sind, die markierten Widersprüche dieser oder jener Lösung zuzuführen (vgl. Leborgne/Lipietz 1988; Mahon 1987; Noël 1988).

Noch müssen die Begriffe des »Widerspruchs« und des »Subjekts« ernst genommen werden. Folglich geht es um die Überwindung der Grenzen des Althusserismus, die wir nun für sich untersuchen wollen.

II. Das Elend des Althusserismus

Die Verwerfung des Widerspruchs und des Subjekts scheinen der Preis des klassischen Althusserismus dafür zu sein, daß er den Begriff der Reproduktion zutage förderte. Diese Verbindung ist besonders klar in dem Beitrag von Balibar zu »Das Kapital lesen«. Seine Analyse der ökonomischen Reproduktion des Kapitalismus liefert ihm den »Prototyp« einer umfassenden Sicht auf die Geschichte und den Menschen. Sie zeigt uns deutlich die Schwächen des Althusserismus.

I. Fruchtbarkeit und Elend der Kategorie der Reproduktion

Indem er den kapitalistischen Produktionsprozeß als Reproduktion der sozialen Verhältnisse liest, nimmt Balibar eine sehr fruchtbare Überlegung von Marx auf. Als Ensemble gesehen, ist für den kapitalistischen Prozeß der Güterproduktion die Reproduktion der *Stellungen* in der synchronen Struktur der Produktionsweise grundlegend. Die Struktur dieser Stellungen bestimmt die *Funktionen* in der Reproduktion der Produktionsweise. Zum Beispiel hat am Ende des Zyklus der Sektor I das gesamte konstante Kapital reproduziert, der Sektor II das gesamte variable Kapital, aber vor allem wird die Kapitalistenklasse mit ihrem Eigentum an den Produktionsmitteln reproduziert und stets wird das Proletariat auch als enteignet reproduziert. Die Reproduktion der Menschen und der Dinge legt auf diese Weise fest, daß sie produzieren und produziert werden. Wenn hier die Reproduktion zur Grundlage für die Produktion (»bestimmt die Menschen zu produzieren«), wenn die Produktion von Dingen zur »Erscheinung« und die Reproduktion zur »Wirklichkeit«, zur »Wirkkraft« (Althusser/Balibar 1972: 364f.) wird, stimmen wir nicht zu. Wir bestreiten die althusserianische Lesart von Marx, die einen *Bruch* zwischen "der Produktion als Tätigkeit, Vergegenständlichung eines Subjektes" und "dem Begriff einer Produktion ohne Subjekt, die umgekehrt bestimmten Klassen ihre Funktionen zuweist"

(ebd.: 360; korr. Übers.), behauptet. Weitergehend hat die Hypostasierung der »Reproduktion« (als widerspruchsfreie Entität) schwerwiegende Konsequenzen für die Konzeption der Entwicklung.

Mao Tse Tung stellt in dem berühmten Text »Über den Widerspruch«, der der Ausgangspunkt von »Für Marx« war, "die beiden grundlegenden Konzeptionen der Entwicklung gegenüber". Die erste sieht die Ursachen für die Entwicklung der Dinge "außerhalb ihrer, das heißt in der Einwirkung äußerer Kräfte". Die zweite meint, daß die "Entwicklung der Dinge durch die ihnen innewohnende Widersprüchlichkeit hervorgerufen wird [...]. [Die materialistische Dialektik betrachtet] die äußeren Ursachen als die Bedingungen der Veränderung und die inneren Ursachen als deren Grundlage, wobei die äußeren Ursachen vermittels der inneren wirken." (Mao Tse Tung 1968: 366ff.) Wie ist das bei Balibar, der in der »Matrix der kPw« (der Homologie der Eigentums- und Besitzverhältnisse) eine widerspruchsfreie Struktur sieht? Er ist gezwungen, die Veränderung durch Wirkung eines Verhältnisses (Eigentum) auf ein anderes (Besitz), einer Instanz (die Politik) auf eine andere (die Ökonomie), der neuen Produktionsweise (kPw) auf die frühere (feudalistische Produktionsweise) und der Strukturen auf ihre Träger zu denken. Doch Balibar sieht nicht, daß die Grundlage der äußeren Ursache im Inneren jeder betrachteten Struktur liegt. Er vergißt nämlich drei Dinge:

- Zuerst, daß die »Besitz«-Verhältnisse widersprüchlich sind. Es wäre richtiger, vom »Widerspruch der Einbindung (des Arbeiters) vs. Kontrolle (durch den Nicht-Arbeiter)« zu sprechen. Indem dem unmittelbaren Produzenten die intellektuelle Herrschaft über die Tätigkeiten (beispielsweise im Taylorismus) entzogen wird, gibt der Kapitalist Effizienz preis, zu der der in seine Arbeit »eingebundene« Produzent fähig ist (was die schwedischen und japanischen Unternehmer sehr gut verstehen), umgekehrt aber vermehrt der »eingebundene« Produzent seine Kontrollfähigkeiten (was Taylor recht gut verstand). Die »Enteignung« des unmittelbaren Produzenten ist also keine eindeutige Dynamik der kapitalistischen Organisation der Arbeit; der Taylorismus ist nicht der unüberwindbare Horizont der beruflichen Verhältnisse (Leborgne/Lipietz 1988).
- Weiterhin vergißt Balibar das Vorhandensein von Marktbeziehungen. Der kapitalistische Produzent ist auch ein Verkäufer, der Kunden finden muß, zum Beispiel unter den Lohnempfängern.

- Daraus folgt, daß, auf diese Weise überdeterminiert, die Ausbeutungsverhältnisse in hohem Maße instabil sind: wird zuviel Mehrwert abgepreßt, so gibt es nicht mehr genügend Kunden.

Mit einem Wort: jede der elementaren Strukturen des Kapitalismus ist für sich ein Widerspruch. Im Grunde genommen ist das so, weil diese Strukturen die menschlichen Träger im Rahmen von Projekten einen oder gegeneinanderstellen, die nur innerhalb enger Grenzen kompatibel sind. Der Widerspruch ist »ursprünglich« (und nicht nur in seinen Wirkungen), weil im Ursprung eine soziale Struktur die Stellungen nicht vereinigt, sondern »objektive Subjekte« einander entgegensetzt, Wesen, die ebenso zur Routine wie zur Abweichung fähig sind.

2. Die Problematik des »objektiven Subjekts«

Eine andere Lesart des »Kapital« war durchaus möglich.

"Wir unterstellen die Arbeit in einer Form", sagt Marx, "worin sie dem Menschen ausschließlich angehört... Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters [...] vorhanden war... er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß. Und diese Unterordnung ist kein einzelner Akt... [sie ist umso mehr anspruchsvoll], je weniger sie durch den eignen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung den Arbeiter mit sich fortreißt..." (MEW 23: 193).

Auf dieser von den Pariser Manuskripten von 1844 bis zur Kritik des Gothaer Programms unverändert vertretenen, philosophisch-anthropologischen These von Marx, beruhen andere Thesen, die die Kategorie des Menschen als »objektives Subjekt« und als soziales, historisches und »vorausschauendes« Wesen begründen. was zum Beispiel A. Labriola (1974) und K. Kosík (1986) entwickeln werden.⁴ Innerhalb dieser Problematik erscheint der philosophische »Mensch« unter einem doppelten Aspekt:

⁴ Der Begriff des "objektiven Subjekts" wird von Kosík (1986) entwickelt. Er hat eine lange marxistische Tradition, die über Gramsci und Labriola bis zum Marx des 18. Brumaire (vgl. MEW 8: 115) und vor allem zur 3. Feuerbachthese reicht. Diese marxistischen Wurzeln sind die von der »Theorie der Strukturierung« von A. Giddens (1988) und vom »genetischen Strukturalismus« von P. Bourdieu (1987) beanspruchten Ausgangspunkte und natürlich auch meiner Konzeption einer Theorie der Regulation (1988b).